Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich: vierteljährlich ℳ 6.—. Directe tägliche Kreuzbandsendung ins Ausland: monatlich ℳ 7.50.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags um 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannesgasse 8.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:
Otto Klemm's Sortim. (Alfred Hahn), Universitätsstraße 3 (Paulinum),
Louis Lösche, Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Morgen-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 50 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 40 ₰.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. Tabellarischer und Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

№ 110. **Dienstag** den 2. März 1897. **91. Jahrgang.**

Neue Briefe Kaiser Wilhelm's des Ersten.

Eine der werthvollsten Gaben für die deutsche Nation zur Feier des hundertsten Geburtstages unseres verewigten Kaisers ist die Festschrift, die Prof. W. Oncken in Gießen unter dem Titel „Unser Heldenkaiser" geschrieben hat und die vom Comité für die Kaiser-Wilhelm-Gedächtnißkirche zu Berlin zum Besten des Baufonds im Verlag von Schall & Grund (Berlin) herausgegeben wird. Vor Anderen war Oncken, der Verfasser des überaus lehrreichen Werkes „Das Zeitalter des Kaisers Wilhelm", berufen, die Geschichte Wilhelm's I. volksthümlich zu erzählen. Was aber der Arbeit ihren besonderen Werth giebt, das sind die Briefe, die der Kaiser an die Kaiserin während des Krieges und unmittelbar vor dem Ausbruch des Kampfes richtete, Briefe, die hier fast unverkürzt zum ersten Male auf Anordnung des regierenden Kaisers veröffentlicht werden. Zumal die beiden Schreiben vom 13. Juli 1870, unmittelbar nach der Brüskirung des Königs durch den Botschafter Benedetti abgefaßt, sind von der höchsten Bedeutung. Sie liegen im Facsimiledruck vor und lauten:

Ems, 13./7. 70.

Herzlichen Dank, daß du des heutigen, sonst so lieben Jahrestages so freundlich gedachte! Die Euser Damen sind enchantirt von ihrer Aufnahme und ihrem Aufenthalt bei dir zurückgekehrt und eingerückt im Schloß. Ich sprach sie nur kurz auf der Abendpromenade, da ein heftiger Regen uns auseinanderjagte. Das große Ereigniß der Tagesfrage ist das alleinige Gespräch, seitdem an diesem Morgen das Kölner Extrablatt die erste Kunde des Zurücktritts des Thronprätendenten brachte. Ich sendete dasselbe sofort auch Benedetti, der mir sagen ließ, daß er die Nachricht bereits gestern Abend aus Paris erhalten hätte, woraus folgt, daß man es in Paris früher wußte als ich. Er kam auf die Promenade und statt ihn satisfait zu finden, verlangte er von mir, daß ich à tout jamais erkläre, daß ich nie wieder meine Zustimmung geben würde, wenn etwa diese Candidatur wieder auflebte, was ich natürlich sehr entschieden zurückwies, um so mehr, da ich noch gar keine Details direct erhalten hätte, und als er immer dringender und fast impertinent wurde, sagte ich zuletzt, mettons que votre Empereur lui-même diese Candidatur aufnähme, so würde ich ja mit meinem geforderten Versprechen ihm entgegentreten müssen! Kurzum, er schien instruirt zu sein, diese Forderung mir abzupressen, die er sogleich nach Paris melden wollte, um mich zu irgend einer officiellen Kundgebung zu veranlassen, die ich bei der ganzen Sache bisher zu vermeiden hatte, aus der bekannten Stellung, die (ich) zu derselben seit 6 Monaten einzunehmen verpflichtet bin: d. h. als Gouvernement habe ich nichts mit der Sache zu thun. Ich lege hier die Briefe bei, die ich soeben erhielt. — Bitte dich, sie mir noch heute zurückzusenden, da sie mir immer nöthig sind zur Hand zu haben; auch mein Brief an Leopold vom 21. Juni liegt in Copie bei. Des Fürsten Raisonnement über künftige Kriegsfragen ist sehr richtig.

Die Post wartet. ½3 Uhr. Dein W.

Der zweite Brief lautet:

Ems, 13./7. 70.

Die Benedettische Prätention von heute früh ist nicht allein geblieben; Werther berichtet vorhen seine erste Unterredung mit Gramont-Ollivier, in der sie, ipsissima verba, gesagt haben: Die Hohenzollern-Candidaten-Beilegung sei überhaupt Nebensache, die Verheimlichung der Unterhandlungen sei eine Verletzung des Kaisers und Frankreichs, also die Hauptsache; diese müsse gutgemacht werden, und dies sei durch ein Schreiben meinerseits an den Kaiser N. zu erreichen, in welchem ich ausspräche, daß ich nicht die Absicht gehabt, den Kaiser und Frankreich zu beleidigen; dies Schreiben könne publique werden und in der Kammer als Vertheidigung Preußens paradiren!

Hat man je eine solche Insolenz gesehen? Ich soll also als reuiger Sünder auftreten in dieser Sache, die ich gar nicht angeregt, geführt und geleitet habe, sondern Prim, und den läßt man ganz aus dem Spiele! Leider hat Werther nicht sofort nach solcher Zumuthung das Zimmer verlassen und seine Interlocuteure an den Minister Bismarck verwiesen. Ja, sie sind so weit gegangen, zu sagen, sie würden Benedetti mit der Sache beauftragen! Der wollte heute Abend abreisen; nachdem ich durch Anton hatte sagen lassen, daß ich eine zweite Unterredung in der bereits heute früh definitiv abgelehnten Sache nicht ertheilen könne, zu der er per Telegramm nochmals angewiesen worden war, hat er sich unerwartet rasch gefügt, was berechtigt, anzunehmen, daß er die neue Forderung bereits erhalten hat!! Leider muß aus diesen unbegreiflichen procédés geschlossen werden, daß sie uns coûte qui coûte herausfordern werden und daß der Kaiser malgré lui von seinen unerfahrenen faiseurs überflügelt ist. Somit wird die Lage in wenig Stunden wieder sehr ernst. Eben kommt ein Telegramm von Stuttgart, in welchem Varnbüler sagt, die beleidigenden Zumuthungen Frankreichs von heute seien so verletzend für Württemberg, daß er den französischen Gesandten beauftragt habe, sofort nach Paris zu schreiben, daß man sich dergleichen verbitte. Worauf das gehet, wissen wir aber hier noch nicht. Uebrigens haben Bray und Varnbüler dem französischen Gesandten schon in den letzten Tagen gesagt, daß, wenn Preußen angegriffen würde, ganz Deutschland wie ein Mann aufstehen werde. Das ist sehr brav — wenn es geschähe!

Morgen komme ich zum Diner. Dein W.

Der erste Brief, den der König nach der Abreise von Berlin an die Königin richtete, lautet:

Mayns, 2./3. 70.

Die schwere Abschiedsstunde liegt nun hinter uns und wenn sie durch die Jubelfahrt, die ich 36 Stunden lang machte, wie verklungen erscheinen könnte, so liegt sie doch gleich schwer mir im Herzen. Denn die Zukunft ist unsicher und erst nach schweren Kämpfen wird sich Gottes Wille kund thun. Darum ist jeder Jubelruf mir wie ein Schrei der Mahnung, was Alles erwartet wird, so daß mein Inneres diesen Jubel nicht theilt! Und dennoch müssen wir Gott danken, daß die Meinung so ist, wie ich sie in diesen 36 Stunden gewahrte! Ja, es war ein Triumphzug, der in den großen Städten unermeßlich war, namentlich in Köln! Freilich wurde die Reise mit ihrer Langsamkeit dadurch recht fatigant und aufregend; doch habe ich mich complett erholt von den letzten Tagen und Stunden in Berlin, da es doch stets längere Intervallen der Reisen gab und die Hitze nicht zu groß war. In Coblenz waren trotz der späten Nachtstunde eine Menge der bekannten Damen erschienen, was mich tief gerührt hat, und die Erinnerung der lieben ruhigen Zeit contrastirend wirkte. In Düsseldorf war die Fürstin Antoinette auf dem Perron, und wir nahmen den Thee à 5 (Karl und Fritz Mecklenburg) in einem Cabinet allein. Sie waren beide sehr ergriffen beim Wiedersehen und sehr ernst, wie natürlich! Ich sagte darum auch an Antoinette, sie müßten diese Wendung der Angelegenheit auch als eine von der Vorsehung gewollte Schickung betrachten, wo wir Menschen nur die Werkzeuge sind, die Gott sich zur Erreichung seines Willens aussucht.

In Köln waren die Damen Oppenheim, Jorst, Meyssen, Bekuning anwesend. Um ½6 Uhr waren wir hier, von Louis (Großherzog von Hessen) an der Eisenbahn empfangen, die am Garten des Palais, das er mir eingeräumt hat, hielt, also sehr bequem. Im hier bereits gehaltenen Kriegsrath ist constatirt worden, daß der Feind immer ruhig an der Saar steht und nichts unternimmt. Es scheint aber, daß er seit zwei Tagen seine Complettirungen erhalten hat und sich mehr südlich von Saarbrücken concentrirt. Heute ist die Hitze hier drückend, die Verpflegung wird sehr schwierig, weil jetzt Alles aus unserm Osten herbeigeschafft werden muß. Eben kommen zwei Landwehr-Bataillone aus Meschede und Attendorn, die excellent aussehen. Holstein ist mit allen Hauptsachen fertig, aber wie auch in Coblenz, sind die Hauptzierden der Promenade noch nicht angegriffen, selbst die Bauten nicht, aber Alles ist vorbereitet, in drei Tagen realisirt zu werden.

Nun lebe wohl! Möge deine edle Thätigkeit gute Früchte tragen. Ueberall ist die Wohlthätigkeit im besten Gang. Fürst Pleß reist mit uns. Dein treuester Freund W.

Unterwegs bekam ich noch ein Telegramm von Bernstorff (Botschafter in London), dem die Queen von Vermittlungs-Vorschlägen sprach, die wir, wenn wir sie formulirt gesehen, vielleicht hätten gewähren können, aber durch die französische Kriegserklärung ist alles mit einemmale überflüssig geworden.

Sollte man es für möglich halten, daß als einer der Gründe der Kriegserklärung aufgestellt wird, daß ich Benedetti nicht habe empfangen wollen, während ich ihn drei Mal empfangen habe und nur das vierte Mal refusirte, weil er mir sagen ließ, er müsse mir nochmals den bereits bestimmt abgeschlagenen Antrag wiederholen, und sah ich ihn doch noch zum Abschied, als ich nach Coblenz fuhr! Man muß wahrlich die Kriegslust bis über die Ohren haben, wenn man solche Gründe zu einem Kriege anführen kann!!! So ist also, zu dem Uebrigen, auch noch diese persönliche Beleidigung hier hinzugetreten!

Von den sonstigen Briefen sei nach einem Auszuge der „Köln. Ztg." Folgendes mitgetheilt: Wie rührend klingt die Klage nach Befahrung der Metzer Schlachtfelder: „Bei solchen Anblicken mußte man an die denken, die solche Schrecknisse verursachten, da hätte man Gramont, Ollivier und noch höher stehende hinführen müssen, um ihr Gewissen zu rühren! Gott sei gelobt, daß das meinige ruhig dabei sein konnte, wenngleich es wohl dazu angethan war, sich selbst zu prüfen, was man doch selbst wohl verschuldete? Ach, das sind so furchtbar ernste Augenblicke, die man mit erkämpft haben muß, um zu verstehen! Und nun der Gedanke, daß es ebenso aussehen müßte auf den Feldern, wo der Kampf am 18. wüthete! Und wo so entsetzlich viele der besten Bekannten gefallen sind oder verstümmelt!" Und weiter heißt es am 24. August: „Ja wohl, mit einer solchen Armee kann man auch nur solche Erfolge erkämpfen, aber sie leidet auch so, daß mir ordentlich bangt vor einem neuen Zusammenstoß, denn der Feind schlägt sich mit gleicher Bravour! Und noch ist dessen Muth nicht gebrochen." Bezeichnend ist auch aus demselben Briefe der nachfolgende Zwischensatz: „Daß die „Queen" immer verlangt, die deutschen Zeitungen sollten ihre Polemik gegen England fallen lassen, kann doch ihnen nicht zugemuthet werden, wenn flagrantes Unrecht von dort aus geschieht. Aber diese Polemik hat doch wohl dazu beigetragen, um die englische Neutralität endlich etwas völkerrechtlicher zu handhaben." Am 7. September nennt der König in Reims gegenüber Velleitäten zur Friedensvermittelung, die auf Integrität Frankreichs gerichtet seien, klar und fest seine Friedensbedingungen. Er schreibt der Königin mit der Bitte, der Großfürstin Helene von Rußland diesen Standpunct zur Rücksprache mit dem Zaren klarzulegen, Folgendes:

„Wie dies möglich ist, begreift man nicht! Selbst aus Petersburg kommen solche Andeutungen, weil Landabzweigung (Elsaß und deutsch Lothringen) ein neuer pomme de discorde sein würde, als wenn das linke Rheinufer dies nicht auf schon seit 55 Jahren gewesen sei, so daß um Ruhe zu haben, wir logischermaßen jenen das linke Rheinufer abtreten müßten. Im Gegentheil, um Deutschland von Frankreichs steten Gelüsten auf Einfälle in Deutschland endlich sicher zu stellen, muß jene Länderabtretung verlangt werden, Elsaß vor Allem. Dies ist auch die allgemeine Stimme in ganz Deutschland und wollen sich die Fürsten dieser Stimmung entgegen stemmen, so riskiren sie ihre Throne; denn die Opfer, die ganz Deutschland an Menschen und Geld nun bringt, verlangen einen Frieden, der dauernd sei und das ist nur möglich, wenn das Land genommen wird, was deutsch war, und ist es gewiß vermessen, von solchen Dingen heute schon zu sprechen, wo der Krieg noch in vollem Gange ist; wenn aber andere bereits davon sprechen, daß das und das nicht sein sollte, so haben wir ein Recht zu sagen, was wir nicht zugeben würden, wenn es erst so weit ist."

Am 13. October schreibt der König aus Versailles unter Erwähnung einer amerikanischen Anerkennung über den Werth unserer aus der ganzen sittlichen Bildung unseres Volkes hervorgehenden Militaireinstitutionen: „Das ist das Richtigste und Wahrste, was je darüber geschrieben ist und was ich so oft Dir selbst als das Charakteristische unserer Institutionen darstellte, und weshalb man nicht dankbar genug meinem Vater und Bruder sein kann, einen solchen unausgesetzten Werth auf die ausgebreitete Schulbildung gelegt zu haben, denn das hat nun in einem halben Jahrhundert die schönsten Früchte getragen." Unmittelbar nach der Kaiserproclamation in Versailles schildert er der Kaiserin eingehend die Feier, indem er mit folgenden Worten beginnt:

„Eben kehre ich vom Schlosse nach vollbrachtem Kaiseract zurück! Ich kann Dir nicht sagen, in welcher morosen Emotion ich in diesen letzten Tagen war, theils wegen der hohen Verantwortung, die ich nun zu übernehmen habe, theils und vor Allem über den Schmerz, den preußischen Titel verdrängt zu sehen! In einer Conferenz gestern mit Fritz, Bismarck und Schleinitz war ich zuletzt so morosé, daß ich drauf und dran war, zurückzutreten und Fritz Alles zu übertragen. Erst nachdem ich in inbrünstigem Gebete mich an Gott gewandt habe, habe ich Fassung und Kraft gewonnen! Er wolle geben, daß so viele Hoffnungen und Erwartungen durch mich in Erfüllung gehen mögen, als gewünscht würden, an meinem redlichen Willen soll es nicht fehlen!"

Und noch einmal heißt es aus Versailles vom 27. Februar 1871:

„Wie hat Gott uns gesegnet in diesen sieben Monaten. Kaum glaubt man alles, was erreicht ist, obgleich man es selbst erlebte, und wie wird einst die Geschichte diesen Zeitabschnitt darstellen! Wenn Bordeaux die Ratification ausspricht, so ist das ruhmvolle Werk auf eine Art beendet, wo Gottes Hand mehr wie sichtlich ist, und immer muß ich es wiederholen, wie wir Gott preisen und ihm danken müssen, daß er uns auserwählte und würdig fand, seine Werkzeuge zur Lösung seines Willens zu sein! Wenn man die Leistungen des Heeres im Einzelnen verfolgt, so muß man sagen, daß Jeder in demselben von oben bis unten in seiner Stellung von einer Gesinnung und einem Geiste beseelt war, der allein solche Thaten von Heldenmuth und Ausdauer ausführen konnte, und das ist wiederum Gottes Werk. Wenn unser Feind auch wacker gefochten hat, so fehlt ihm dieser Geist, der zum Siege führt, der ihm versagt ward, weil er unterliegen sollte. Nur in dieser Auffassung ist unser Stolz und unsere Ehre mit Demuth zu ertragen. Gott sei gepriesen für seine Gnade! Wilhelm."

Auch noch in diesen Tagen erregten die Engländer sein Mißfallen. Unter dem 14. Februar schreibt er:

„Ich habe die Rede der Queen gelesen und bin sehr unangenehm frappirt gewesen über die zweimaligen herzlichen Stellen für Frankreich, während das Weiterereigniß in Deutschland mit der einfachen Bemerkung erwähnt wird, daß sie ihren Glückwunsch ausgesprochen habe und von den Siegen kein Wort gesagt hat. Ich gestehe, daß ich doch von ihr erwartet hätte, daß sie es bei ihrem Minister durchsetzen würde, von ihren eigenen, sofort ausgesprochenen theilnehmenden Gefühlen für Deutschlands Thaten, Opfer und immensen Erfolg ein Wort zu sagen."

Nach der Rückkehr nach Berlin hatte am 21. April der Kriegsrath sich für die Zurückziehung von zwei Armeecorps aus Frankreich ausgesprochen. Der Kaiser aber erklärte sich in einer ausführlichen Erwiderung an das Staatsministerium außer Stande, für eine solche Maßregel die Verantwortung zu übernehmen, legte seine Gründe eingehend dar und leitete sie mit dem denkwürdigen Satze ein: „Niemand im Staate ist wohl mehr als ich berufen, das Wohl aller Classen der Bevölkerung und den Wohlstand des ganzen Landes im Auge zu haben." — Seine Sinnsprüche hat er am 24. April 1873, „im dritten Jahre des neu erstandenen Deutschlands", in einer Tafel zusammengefaßt, die der Festschrift gleichfalls im Facsimiledruck beigefügt sind. Sie lauten: „Erst wägen, dann wagen!" „Suum cuique!" „Höre beide Parteien!" „Gott mit uns!"

Welches Interesse Kaiser Wilhelm II. Oncken's Festschrift, die unter der Leitung des Professors Röse, des Directors der chalkographischen Abtheilung der Reichsdruckerei, reich und geschmackvoll ausgeschmückt worden ist, entgegengebracht hat, das beweisen auch zwei Tafeln am Anfang und am Schlusse des Werkes. Auf dem Titelblatt befindet sich ein Facsimile folgenden Wahrspruches: „Meine Kräfte gehören

Feuilleton.

Das Costümfest im Kaiserschlosse zu Berlin.

Von Paul Lindenberg.

Nachdruck verboten.

Strahlend erhellt waren am Sonnabend Abend die langen Festerreihen des machtvollen Hohenzollernschlosses an der Spree; Wagen auf Wagen rollten dem schon von fernher sichtbaren Ziele zu, und dichte Menschenmassen wohnten unter den Linden und im Lustgarten der Auffahrt bei, um hinter den Scheiben der Equipagen dies und jenes Costüm, die eine oder andere Gestalt zu erspähen und so einen wenn auch noch so flüchtigen Eindruck vom historischen Costümfest, dessen Vorbereitungen schon seit Wochen nicht nur unsere Hof- und ersten Gesellschaftskreise, sondern auch die breitere Oeffentlichkeit angelegentlich beschäftigt hatte, zu erhalten. Man weiß, daß für sämmtliche Theilnehmer, deren Zahl sich auf 450 belief, das Hofcostüm des Jahres 1797 vorgeschrieben war und daß die vielseitigsten Anstrengungen gemacht worden waren, um in den verschiedenartigen Trachten die geschichtliche Treue möglichst festzuhalten.

Glänzend und fesselnd, von seltenem Farbenreiz und einer das Auge fast verwirrenden Mannigfaltigkeit war das Bild, welches schon bald nach der achten Abendstunde der Weiße Saal, der den räumlichen Mittelpunct des Festes bildete, darbot: von den stolzen weißen Marmorwänden des schönen Raumes und seinen dichten Büschen südlicher Blattpflanzen hoben sich farben- und lebensfreudig die einzelnen Gruppen der Eingeladenen ab, die meist in fröhlichem Gespräch zusammenstanden, nachdem sich zunächst manche heitere Ber- und Erkennungsscene abgespielt. Die Costüme der jungen, mit Tanzerwartungen erschienenen Damen waren meist einfach gehalten, überwiegend weiße Kleider aus Batist oder Mull, glatt herabfallend und ohne Schleppe, mit kleinerem Ausschnitt, kurzer Taille und mit bunten Schärpen und Schleifen verziert, Blumen oder Federbüschel im gelockten Haar, das auch vielfach mit Bändern durchflochten war. Die übrigen Damen hatten schon mehr Pracht in ihren Toiletten entfalten können; hier herrschte durch das vielfach gewählte Ober- und Unterkleid eine größere Verschiedenheit in den Farben und in der Machart vor, als Stoffe dienten Atlas, Seide und Brocat und an kostbaren Stickereien und Schmucksachen fehlte es nicht; die Haare wurden meist lockig getragen mit Federstutzen, lange, hellfarbige Handschuhe bedeckten Hände und Arme, die ausgeschnittenen Schuhe waren aus bunter Seide. Unter den Herren, die sämmtlich weiße Perrücken trugen, überwog die Uniform. Malerisch am wirksamsten waren die Zieten-Husaren mit rothem Waffenrock, über die rechte Schulter das goldbesternte Pantherfell gehängt, die riesigen Pelzmützen mit goldenen Quasten verschnürt; schmuck und flott sahen auch die blauen Husaren aus mit silberverschnürter Attila, fremdartig die Bosniaken mit ihren langen schwarzen und rothen kaftanartigen Röcken, mit silbernen Brusttressen besetzt. In weißen Waffenröcken mit theilweise schwarzen Einsätzen und goldenen Litzen waren die Kürassiere, gleichfalls in weißen Uniformen mit blauen Aufschlägen die Gendarme erschienen, zahlreich vertreten waren die Officiere vom ersten Bataillon Garde mit dunkelblauem Waffenrock, rothen Aufschlägen und Silberlitzen, dazu weiße Beinkleider und Escarpins. Unter den Civiltrachten herrschten die Hofcostüme vor und zwar hatten die Vertreter der hohen Hofchargen jene Costüme angelegt, die vor hundert Jahren getragen wurden und meist aus Sammet gefertigt waren.

Kurz vor neun Uhr verkündete ein Zeichen aus den Nebenräumen das Nahen des Hofes. Das Surren und Summen verstummte, die Mitte des Saales blieb frei, die Damen der höchsten Aristokratie stellten sich rechts vom Thronbaldachin auf, unter welch letzterem die beiden Thronsessel standen, von vier Leibpagen in goldbordirten rothen Röcken flankirt. Unter dem Vortritt des Oberhofmarschalls Grafen Eulenburg, der ein prächtiges schwarzes Sammetcostüm trug, und der Oberceremonienmeister erschien die Kaiserin, gefolgt von den fürstlichen Damen und Herren. Die hohe Frau hatte ein Gewand angelegt, dessen langschleppiges Oberkleid aus goldgelber Seide bestand, während das Unterkleid aus feinstem weißen, indischen Stoff gefertigt war, besäet mit grüngoldigen Käferflügeln und unten mit gestickten mattgrünen Blumenranken versehen; die Aermel waren kurz und wenig gebauscht, durch das schöne lockige Haar war ein rothseidener gestickter Shawl gewunden, aus einer rosa Rosette erhob sich eine hohe weiße Feder, um den Hals — das Obergewand mit kurzem Jäckchen war herzförmig ausgeschnitten — wand sich ein funkelnder Brillantschmuck, die langen Handschuhe waren hellgelb, ein resedafarbener Crêpe de chine-Shawl hing über dem rechten Arm.

Während die Kaiserin die zunächst dem Throne stehenden Damen freundlich einzeln begrüßte, erscholl von fernher Trommel- und Pfeifenklang, und stampfenden Schrittes marschirte in den Saal die Schloßgarde-Compagnie in ihren friedericianischen Uniformen mit den hohen silbernen Grenadiermützen und den schweren Gewehren, voran zwei Trommler, dann zwei Officiere mit Spontons, in der Mitte der Truppe die weißseidene Fahne mit dem schwarzen preußischen Adler; hinterher kam die Leibgarde der Kaiserin mit weißen Kollern, dunkelrothen Aufschlägen und silbernen Litzen, die Pallasche gezogen. Links vom ersten Gliede der Schloßgardisten marschirte der Kaiser in der Obersten-Uniform vom ersten Bataillon Garde: dunkelblauer Waffenrock mit rothen Aufschlägen und goldenen Tressen, weiße Beinkleider und gleiche Gamaschen, weiße Weste mit Spitzenjabots, federbesetzter Dreimaster, über der Uniform das Orangeband vom Schwarzen Adlerorden mit Stern, an der linken Seite der Degen, in der rechten Hand den Officiers-Bambusstock mit goldenem Knopfe haltend, die kurze weiße Perrücke war seitlich aufgerollt, der kleine Zopf schwarz umwunden mit schwarzer Schleife.

Als die strammen Gestalten der Gardisten quer den Saal durchschritten hatten, gab der Kaiser, dem die alte Militairtracht vorzüglich stand, mit kerniger Stimme die Commandos ab: „Halt!" „Erstes Bataillon richt' Euch!" „Gebt Achtung!" „Präsentirt das Gewehr!" Und unter Trommelklang wurden die Griffe mit altpreußischer Wucht ausgeführt. Der Kaiser, der bisher am linken Flügel gestanden, trat vor die Front und verbeugte sich, den Dreimaster abnehmend, vor seiner Gemahlin, die vor dem linken Thronsessel stand, dann, unter den rauschenden Klängen des Präsentirmarsches, schritt sie an seiner Seite die Front der Gardisten und hiernach die ihrer Leibgarde ab, dies ein berückend malerisches Bild von unvergeßlichem Eindruck. Der Kaiser führte seine Gemahlin zum Thron zurück, verbeugte sich vor ihr und commandirte darauf von Neuem: „Das Gewehr auf Schulter!" „Tretet ab!" „Tête links schwenkt!" „Bataillon marsch!" und unter den elektrisirenden Weisen des Hohenfriedberger Marsches verließen die Truppen den Saal, der Kaiser wiederum links an der Spitze, um gleich darauf zurück-

SLUB
Wir führen Wissen.